

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Der kleine Zwischenfall

(K. Heiligenstaedt)



„Ihm ist die Geduld gerissen und mir das Strumpfband!“ — „Na, und dann?“ — „Dann hat er beides repariert!“

Das Wünschen ist ein hübscher Spaß
und, oh, so billig!

Man taucht den Kiel ins Tintenfaß:
„Ich wünsch' dir dies und wünsch' dir das
— und möglichst füllig!“

Dann kommt der Sums in ein Kuwähr,
das man bespeichelt.

Zwölf Pfennig kostet's und nicht mehr.
Und der geschägte Jrgendwer
fühlt sich geschmeichelt.

Blöß wird er, neben dem Genuß,
von Gram befächelt,
weil er den inneten Erguß
nun auch beantworteten muß.
... Die Reichspost lächelt.

Frau Fischer ist für Ordnung

Erwin leidet im allgemeinen nicht unter den Frauen, aber unter Frau Fischer leidet er. Und doch hat Frau Fischer geradezu die Aufgabe, ihm das Leben angenehm zu machen. Sie ist dazu nicht von der Natur bestimmt, sondern soll es auf Grund eines Vertrages mit gesetzlicher Kündigungsfrist und Zahlung am Ersten jedes Monats tun. Oh, Erwin ist durchaus zufrieden mit Frau Fischer. Es würde ihm auch nichts helfen, wenn er nicht zufrieden wäre; denn dann käme Frau Eder oder Frau Schuhmann, und dann wäre es ge-

nau das gleiche. Er kennt das, aber er leidet halt doch. Dagegen ist nichts zu machen.

Warum leidet Erwin? Er leidet z. B. am Aschenbecher. Na, am Aschenbecher kann man doch nicht leiden!

Erwin kann es, er hat es in langen Jahren gelernt ohne zu klagen. Erst hat er allerdings immer zu klagen versucht, aber dann hat er es gelassen, und nun hält er still.

Was tut denn Frau Fischer mit dem Aschenbecher? Zerschlägt sie ihn etwa? Ach nein, Frau Fischer zerschlägt eigentlich nie etwas. Sie ist so behutsam, sie ist so für Ordnung. Da haben

wir's, für Ordnung ist sie, immer wieder für Ordnung, für die absolute, kristallklare Ordnung, für den Kosmos, wie das die humanistisch so überaus gebildeten Griechen nannten, und die Ordnung, den Kosmos, kann sich Frau Fischer eben nur ohne Asche, ohne Zigarettenstummel denken. „Nehmen Sie, bitte, das Kaffeegeschirr hinaus“, sagt Erwin und Frau Fischer tut es, sie nimmt das Kaffeegeschirr hinaus, aber sie nimmt auch den Aschenbecher mit, vermutlich, um ihn auszuwechseln. Aber, zum Donnerwetter, sie bringt ihn nicht wieder herein; sie will ihn wohl gründlich reinigen. Es sind ja mehrere Aschenbecher im Zimmer, also nimmt Erwin einen zweiten. Kaum hat Frau Fischer gesehen, daß sich irgendwo wieder die unordentliche Asche befindet, nimmt sie auch den zweiten heraus und wieder einen und noch einen. Ihre ordnungsliebenden Augen bemerken alles, jedes abgebrannte Streichhölzchen auf jedem Schälchen. Fort mit der das Weltbild störenden Unordnung! Sogleich stellt sie den Status quo wieder her. Sie bringt es fertig, diesen Status an einem Tag zehnmal wiederherzustellen.

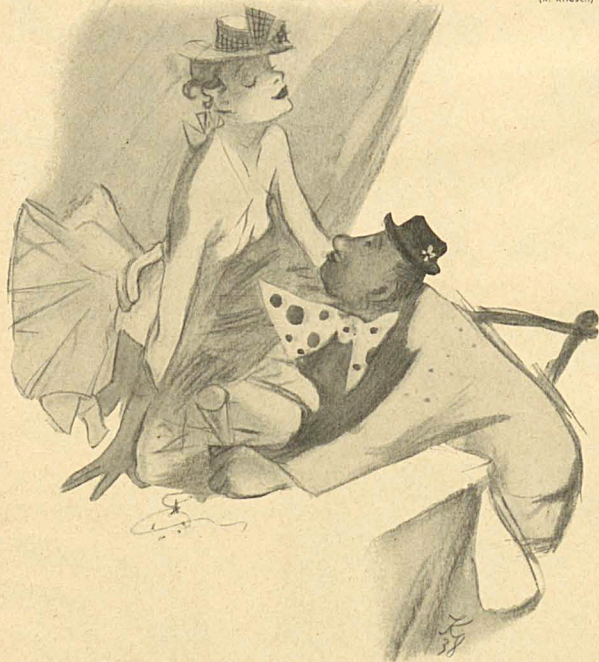
Erwin hat sich schon gedacht, ganz im Anfang, er wolle einen Paragraphen in den Dienstvertrag aufnehmen: Wer Aschenbecher aus meinem Arbeitszimmer entfernt, ohne sie sofort wieder zu bringen, wird entlassen. Dann fürchtete er, daß so ein Vertrag gegen die guten Sitten verstoße, und er ließ es deshalb bleiben. Er glaubte auch, mit Milde erzieherisch vorgehen zu können, aber eine Frau Fischer oder eine Frau Eder oder eine Frau Schuhmann, die den Ruf zur Ordnung vernehmen haben, lassen sich darin nicht im mindesten stören. Jeden unbewachten Augenblick benutzen sie dazu, Aschenbecher zu entfernen. Er kennt sie gut, diese tätigen Frauen, die für Ordnung sind. Er ist übrigens auch für Ordnung, aber nicht so in Reinkultur, nicht so sehr für sterilisierte Ordnung. Er kann diese bakterienfreie Ordnungsliebe aller Frau Fischers sofort feststellen, er erkennt sie am Hang zum Pendant.

Was ist denn das? Nun, das ist so, wenn links eine Vase steht, dann muß auch rechts eine stehen, eine, die allein keine Lebensberechtigung hat ohne ihren Zwilling. Er weiß, diese Frauen sehen die Welt nur in Pendants. Sie ordnen den Schreibtisch nach diesem Prinzip, links das Papiermesser, rechts die Schere, links der Fahrplan und rechts Hölderlins Gedichte, wobei die Poesie die Aufgabe hat, das räumliche Gleichgewicht zum Fahrplan zu halten. Gerne legen sie die Gegenstände auch etwas schräg zur Tischkante, sehr gefällig, nach einem ihnen innewohnenden Schönheitsgefühl. Dieser Hang zur Zweifelt gehört zu ihnen und ihre Lieblingsbilder sind daher „Jägers Abschied“ und „Jägers Heimkehr“ oder „Tage des Lenzes“ und „Herbst ist worden“.

Als Frau Fischer sein Haus betrat, war ihr Erstes, daß sie auf dem Spiegeltischchen im Flur ein Arrangement aufbaute aus Telefon, ein Paar Handschuhen und einer Gasrechnung. Da wußte er, hier wird Ordnung herrschen, hier wird Schönheit durchdringend überwachen, hier wird keine Zigarettenasche mehr Frieden haben. Und Erwin träumte von einem Zimmer mit eingebautem Aschenbecher, den kein ordnender Sinn einer Frau Fischer je von seinem Platze entfernen könnte.

Foltzick

(R. Kriesch)



Der Vorsichtige

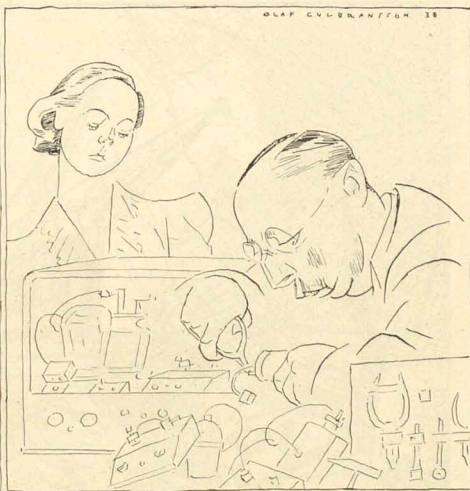
„Kind, ich bitt' dich, hupp, geh doch vom Tisch 'runter, hupp,
sonst setzt dich der Kellner mit auf die Rechnung, hupp, hupp!“

Der Radio-Bastler

(Olaf Gulbransson)



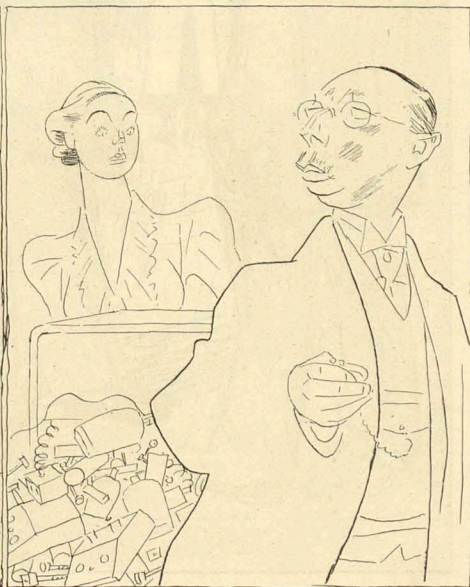
„Hugo, wir müssen unsern Radio-Apparat richten lassen!“



„Quatsch! Das mach' ich viel besser und billiger!“



„So, jetzt hab' ich den Fehler schon! Es war kinderleicht!“



„Jetzt brauchst du 's nur noch zusammensetzen! Ich muß jetzt ins Büro!“



„Hest du hier 'ne Braut, Hein?“ — „Dat weet ich noch nich, bün grad erst ankamen.“

Die Tigerklaue

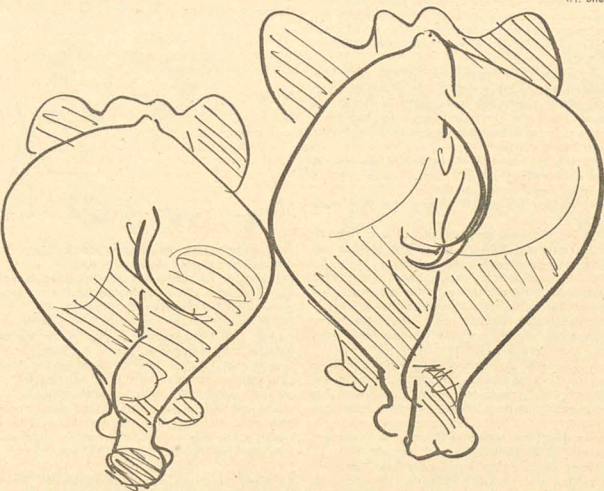
Von Saki

Mrs. Packletides Sinnen und Trachten war nur darauf gerichtet, einen Tiger zu schießen. Nicht daß sie plötzlich von Mordlust überkommen worden wäre oder das Gefühl gehabt hätte, sie würde Indien beruhigter und glücklicher verlassen, als sie es vorgefunden hatte, wenn ein Bruchteil weniger an Raubtieren auf die Million Einwohner traf. Nein, das Leitmotiv ihres plötzlichen in die Fußstapfen Nimrods Tretens war die Tatsache, daß Loona Bimberton unlängst mit einem algerischen Flugzeug elf Meilen über eine Wüstenstrecke geflogen war und von nichts anderem mehr sprach. Nur ein persönlich erbeutetes Tigerfell und eine reiche Ernte an Pressephotographien konnte derlei erfolgreich konkurrieren. Mrs. Packletide hatte bereits in Gedanken die Gesellschaft zusammengestellt, die sie in ihrem Haus in Curzon Street angeblich zu Ehren Loona Bimbertons geben wollte, wobei ein Tigerfell den größten Teil des Wohnzimmerbodens und den gesamten Gesprächsstoff einnahm. Sie hatte ebenfalls in ihrer Phantasie bereits die Brosche aus einer Tigerklaue entworfen, welche sie Loona Bimberton an ihrem nächsten Geburtstag schenken wollte. In einer Welt, von der man im allgemeinen annimmt, sie werde von Hunger und Liebe geleitet, bildete Mrs. Packletide eine Ausnahme: ihre Unternehmungen und Beweggründe wurden weitgehend von ihrer Abneigung gegen Loona Bimberton gelenkt.

Die Umstände erwiesen sich als günstig. Mrs. Packletide hatte tausend Rupien für die Möglichkeit, ohne allzu viel Anstrengung einen Tiger zu schießen, ausgesetzt und es traf sich, daß ein Nachbardorf sich rühmen konnte, der mit Vorliebe aufgesuchte Jagdgrund einer Bestie mit achtbar-baumigem Stamm zu sein. Die Bestie, die zunehmende Gebrechlichkeit des Alters gezwungen worden war, die Jagd auf Wild aufzugeben und sich statt dessen zur Stillung ihres Appetits an die kleineren Haustiere zu halten. Die Aussicht, die tausend Rupien zu verdienen, hatte den sportlichen und kaufmännischen Ehrgeiz der Dorfbewohner geweckt. Kinder wurden Tag und Nacht an die Ausläufer der örtlichen Dschungel postiert, um den Tiger für den unwahrscheinlichen Fall, daß er in neue Jagdgründe fortzuziehen beabsichtigen sollte, zurückzusehen und man ließ die billigere Sorte Ziegen mit aufgeschlüpfter Achtlosigkeit herumlaufen, um seine Zufriedenheit mit seinem gegenwärtigen Jagdgebiet zu erhalten. Die einzige große Angst bestand darin, er könne an Altersschwäche sterben, ehe der Zeitpunkt für der Schuß der Mensahib gekommen war. Mütter, welche ihre kleinen Kinder nach der auf den Feldern geleisteten Tagesarbeit durch die Dschungel heimtrugen, verstummten mit ihrem Gesang, um nicht den ruhmsamen Schlaf des verehrlichen Herdenräubers zu stören.

Die sehnlich erwartete Nacht brach wunschgemäß an, mondhell und wolkenlos. Ein Schießstand war auf einem bequemen und günstig gelegenen Baum errichtet worden und Mrs. Packletide und ihre bei ihr angestellte Gesellschafterin, Miß Mebbin, die von ihr bezahlt wurde, kletterten hinauf. Eine Ziege, die mit einem besonders ausdauernden Gamecker besetzt war, von dem man sich mit Recht erwarten durfte, daß es auch ein halbtotter Tiger in einer stillen Nacht hören würde, wurde in entsprechender Entfernung angebunden. Mit einem genau eingestellten Gewehr und einem daumennagelgroßen Spiel Patiencekarten erwartete die Sportsdame die kommende Beute.

„Ich vermute, wir sind eingemeßen in Gefahr?“ sagte Miß Mebbin. Sie hatte nicht eigentlich Angst vor dem wilden Tier, aber sie hegte eine tödliche Scheu davor, um ein Atom mehr Dienste zu leisten, als dafür sie bezahlt wurde.



„Unsinn!“ sagte Mrs. Packletide. „Es ist ein sehr alter Tiger. Er könnte gar nicht hier heraufspringen, selbst wenn er wollte.“

„Wenn es ein alter Tiger ist, so könnten Sie ihn, finde ich, billiger bekommen. Tausend Rupien sind ein Haufen Geld.“ Louise Mebbin maßte sich dem Geld im allgemeinen gegenüber die beschüzende Art einer älteren Schwester an, ganz gleich, um welches Land oder welche Währung es sich handelte. Ihre Betrachtungen über den Marktwert von Tigerfellen wurden durch das Erscheinen des Tigers selbst auf dem Schauplatz unterbrochen. Sobald er die angebundene Ziege erblickte, legte er sich flach auf den Boden, offenbar weniger um nach Möglichkeit Deckung zu nehmen, als vielmehr um sich rasch noch ein wenig auszuruhen, ehe der große Angriff begann. „Ich glaube, er ist krank“, sagte Louise Mebbin laut auf Hindustanisch, damit es der Dorfhäuptling hören konnte, der in einem benachbarten Baum auf der Lauer lag.

„Pst!“ machte Mrs. Packletide, und in diesem Augenblick begann der Tiger auf das Opfer zuzuschleichen.

„Jetzt! Jetzt!“ drängte Miß Mebbin einigmaßen aufgeregt. „Wenn er die Ziege nicht zerreißt, dann brauchen wir sie nicht zu bezahlen.“ (Das Käudtier wurde eigens berechnet.) Die Büchse entlud sich mit lautem Knall und die

große lohfarbene Bestie sprang zur Seite und streckte sich dann hingerollt in Todesruhe. Im nächsten Augenblick hatte eine Schar aufgeregter Eingeborener den Schauplatz überschwemmt und ihr Geschrei verbreitete rasch die Neuigkeit im Dorf, wo sich das dröhnende Tamtam in den Triumph mischte. Und ihr Triumph und ihre Freude fanden ein bereitwilliges Echo im Herzen von Mrs. Packletide: die Gesellschaft in Curzon Street schien schon unendlich viel nähergerückt. Louise Mebbin war es vorbehalten, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß die Ziege durch ein tödliches Geschoß getroffen in Todesruckungen lag, während an dem Tiger keine Spur der mörderischen Wirkung des Gewehrs zu entdecken war. Offenbar hatte die Jägerin das falsche Tier getroffen und das eigentliche Beutetier war infolge des plötzlichen Gewehrknalls einem durch seine greisenhafte Gebrechlichkeit beschleunigten Herzschlag erlegen. Mrs. Packletide ärgerte sich begreiflicherweise sehr über diese Entdeckung. Jedenfalls aber war sie im Besitz eines toten Tigers und die Dörfler, um ihre tausend Rupien besorgt, drückten gerne ein Auge zu betreffs der Darstellung, sie habe die Bestie erlegt. Miß Mebbin aber war eine bezahlte Gesellschafterin! Also stellte sich Mrs. Packletide unbeschwertens Herzens vor die Kameras und ihr bildgewordener Ruhm schmückte die Umschlagseiten

Nachts / Von Eugen Roth

Schön ist es, zärtlichen Abschied zu winken
Und dann, von Weibergeanken rein
Im Wirtshaus allein
Des Bieres bittere Frische zu trinken.

Da bin ich so reif, wie ein Apfel, der fällt,
Da fitz ich so leicht und so schwer hinterm Glase,
In der Nase
Ist füß noch der Rauch einer wilden Welt.

Aber ich selber bin himmlisch weit.
Große Gedanken wohnen auf meiner Stirne golden.
Noch einmal, ein Engel, schwebt mit unsagbar holdem
Lächeln die Frau durch mittlernächtlige Ewigkeit.

der Wochenzeitschriften. Loona Bimberton wei-
gerte sich wochenlang, eine Bilderzeitschrift an-
zuschauen und ihr Dankesbrief für den Erhalt einer
Tigerklauenbräuse war ein Vorbild unterdrückter
Gefühle.

Von Curzon Street reiste das Tigerfell nach Mrs.
Packletide Landhaus und wurde gebührend für
den ganzen Grafschaft bewundert. Es schien nur
passend und das einzige Richtige, wenn Mrs. Pack-
letide auf dem Grafschaftskostümball in der Maske
einer Diana erschien.

„Wie alle Welt lachen würde, sofern man wüßte,
wie es wirklich zuging!“, sagte Louise Mebbin
ein paar Tage nach dem Ball.
„Was meinen Sie damit?“ fragte Mrs. Packletide
rasch.

„Wie Sie die Geiß geschossen und den Tiger zu
Tode erschreckt haben!“, sagte Miß Mebbin mit
einem unangenehm lustigen Lachen.

„Kein Mensch würde es glauben!“ sagte Mrs.
Packletide; ihr Gesicht wechselte die Farbe.
„Loona Bimberton schon!“, meinte Miß Mebbin.
Mrs. Packletides Gesicht nahm eine unklare
grünliche Tönung an. „Sie würden mich doch
sicherlich nicht verachten?“

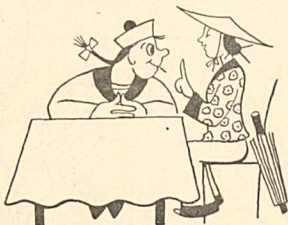
„Ich habe ein Wochenendhüschen in der Nähe
von Dorking gesehen, das ich furchtbar gerne
haben würde“, sagte Miß Mebbin leichthin. „Ein
richtiges Schmuckküschen! Mir fehlt nur das
Geld...“

Louise Mebbins hübsches Wochenendhüschen,
von ihr „Die Raubtierklause“ getauft und im
Sommer durch seine Randbeute aus Tigerrillen
verschönt, ist das Rätsel und Staunen ihrer Freunde.
„Es ist ein Wunder, wie Louise das fertigbringen
konnte“, lautete das allgemeine Urteil.

Mrs. Packletide hat die Großwildjägerie aufgegeben.
„Die unvorhergesehenen Nebenausgaben
sind so hoch“, gestand sie auf die Fragen ihrer
Freunde. (Berechtigte Übertragung von Hans B. Wagenseil)

(Zeichnung O. Nückel)

Lieber Simplicissimus



Gehsteig erblickte, den der Herr Hausmeister
eben fürsorglich mit Sand bestreute.

„Also, alle Achtung, lieber Herr!“, sagte ich, „Sie
wissen wenigstens, was Vorschrift und Pflicht ist!“
„Was?“ brumpte der Herr Hausmeister mit einem
schiefen Blick, „was habt Vorschrift und Pflicht?
Da um's Eck is de Polizeiwachstuben!“

Die Markthändlerin Botterjahr aus einem Dorf bei
Königsberg hatte es endlich einmal möglich ge-
macht, ihre in Köln verheiratete Tochter zu be-
suchen. Als Mutter Botterjahr wieder in ihrem
Dorf eingetroffen war, wurde sie gefragt: „Nu,
wie war es gewesen in Köln?“
Mutter Botterjahr meinte: „Anz scheen soweit“
und setzte seufzend hinzu: „Aber ein Ostpreußlich
spricht man dort, Kinners, ich hab' nich die Hälfte
davon verstanden.“

Der schon ergraute Kahlbauer Toni stand vor dem
Richter. Die Anklage lautete auf schwere Körper-
verletzung. Nach Verlesung der Anklageschrift
fragte der Richter mit mißbilligender Amtsmiene:
„Angeklagter, wie kamen Sie dazu, dem Gastwirt
Kizelberger eine Gabel in die Brust zu stechen?
Und das in Ihrem Alter!“
„Pfeilgrad mein Alter is daran schuld!“, ent-
scheidete sich der Toni, „I kann net mehr so richtig
schau'n und hab' glaubt, 's wär a Messer.“

Eine Versicherungsgesellschaft in St. war kürzlich
hundert Jahre alt geworden. Dieses Jubiläum
wurde natürlich entsprechend gefeiert, und zwar
in erster Linie mit einem abendlichen Festakt in
einem großen Saal der Stadt. Die Programmfolge
lautete heute nach einleitenden Musikstücken:
4. Festrede des Herrn Generaldirektors X. 5. „Wacht
auf“, gemischer Chor aus „Die Meistersinger...“

Badgingen

(Macht die natürlichen Abwehrkräfte)

Kurschrift
Maschinen schreiben
Fernschreiben
Erfolg garantiert
Lehrbuch, 100 Seiten,
Berlin-Sargitz 1/2 ab.

Gratis
Preisf. E. hygien. Art.
GUMMI-Industrie
EIPLEN & CO.
Berlin W. 30 / 37

GUMMI
Hygien. Artikel
GUMMI-Industrie
EIPLEN & CO.
Berlin W. 30 / 37

Entleerungskur
Mittel: absolut un-
schädlich, sichere Ge-
winnung, keine Auf-
klärungs- u. Kosten.

**2. Menloer, Kultur-
ausgabe, 100 Seiten**
Promenadeplatz 10/11

GRATIS
Kurschrift
EIPLEN & CO.
Berlin W. 30 / 37

Missionenmarken - Verkauf
Im Februar findet durch den
einstufigen Vertrieb ein Verkauf
von Missionen - Marken
statt, welche von Wohlhabens-
instituten und Pöbelverwal-
tungen auf der ganzen Welt
gesammelt werden. Mengenangabe ist
beschrieben. Der Verkauf erfolgt nach
Gewicht in garantiert undurchsichtigen
Originalpackungen. Ein Originalfund
kostet M. 9,75, 1 kg M. 19,50, 2 kg M. 27,50.
Bei den 1-Kilo-Paketen wird eine Grab-
beilage im Katalog-Wert von M. 20,-
und bei den 2-Kilo-Paketen von M. 50,-
beigefügt. - Bei Nachbestellung
innerhalb 24 Stunden gestattet. -
Missionenmarken-Verwertungsstelle
Bauby 39/B, Passau vorwärts oder München.

Münchener Volksstimme

abdrucken in Druck und Bild
jeder Buchhandlung mit

20 &

Bücher vom Verlag Anore & Rich München

Jagd in Flandern Himmel
Von Oberst Bodenschatz
Die 16 Kampfmonate des Richtigeschwaders,
nach Aufzeichnungen des Geschwaderadjutanten,
Engelstiel von Hermann Göring. „Ein
Buch, das jeder Soldat jeder deutsche Mann
lesen sollte“ — urteilt Generalleutnant
v. Blomberg, 50. Tausend, 216 Seiten, 95 Bilder.
Geb. 3,50, Leinwand 4,50

Der Sturm auf Langemarck
Von Hermann Thimmernann
Unsterblich in der Kriegsgeschichte bleibt die
Tapferkeit, die Todesverachtung und die flam-
mende Hingabe der Freiwilligen von Langemarck.
Hier ist die erste Schilderung von einem,
der dabei war, „eins der stärksten Kriegs-
bücher“ — nennt es der Berliner Lokalanzeiger.
25. Tausend, 127 Seiten, Geb. 1,90, Leinwand 2,50.

Verdort Souvenir
Von Hermann Thimmernann
„So war eine Schlacht vor Verdort“ — schreibt
General Ritter von Epp im Geleitwort das
Buch. Dieser erschütternde Tatsachenbericht
bringt einen Ausschnitt aus der furchtbarsten
Verichtungsphase des Weltkriegs, nach Auf-
zeichnungen eines Offiziers vom Bayerischen
Infanterie-Regiment. 143 Seiten mit Bildern.
Geb. 1,30, Leinwand 1,90.

Kampf den Bakterien Von Gerhard Vanzmer
Gegen Bakterien, Seuchen und ansteckende
Krankheiten. Wie das Wesen der Bakterien-
krankheiten erkannt wurde, wie man sich wirksam
gegen sie schützt und dadurch sich und die
Volksgesundheit dient, zeigt dieses allge-
meinverständliche Buch des bekannten Arzt-
schriftstellers. 224 Seiten. Geb. 2,90, Leinwand 3,90.

Die Augenuntersuchung

Von Wilhelm v. Hörsten

„Ich ging das zweite Jahr zur Schule“, erzählte unser Meister, „als eines Tages, gleich nach der großen Pause, eine Augenuntersuchung vorgenommen wurde.

Unser Lehrer unterhielt sich mit dem Doktor, einem älteren Herrn. Sie besprachen wahrscheinlich die erforderlichen Einzelheiten. Aufmerksam warteten wir Jungens auf das bevorstehende Ereignis.

Der Lehrer heftete eine Karte an die Wand. Die Karte zeigte deutlich ein Quadrat mit vier Ausgängen. In einem dieser Ausgänge befand sich ein kleiner, schwarzer Punkt.

Die Kinder wurden nun der Reihe nach aufgerufen. Der Lehrer stand an der Wand neben der

kleinen Karte, die er nach Belieben verdrehte, so daß der kleine, schwarze Punkt einmal oben oder unten oder an einer der beiden Seiten zu sehen war.

Der Arzt fragte nun das jeweils zu untersuchende Kind, das sich in einer bestimmten Entfernung zur Wand aufzustellen hatte: „Siehst du die Karte? Und auch das schwarze Viereck? Wieviel Ausgänge hat es? Und wo läuft die kleine, schwarze Maus 'raus?“

Jedes Kind gab getreulich seine Antworten. Zuletzt zeigte es mit dem Finger gegen die Wand und rief: „Da läuft die Maus 'raus!“ Es meinte dann die Seite des Quadrates, wo der kleine, schwarze Punkt sichtbar war.

Der Arzt trug das Ergebnis feierlich in ein Buch. Die Untersuchung machte überhaupt viel Spaß. Manchmal mußte ein Junge zwar einen oder zwei Schritte vortreten, damit er die kleine, schwarze

Maus auch richtig sah. Doch im großen und ganzen verlief die Untersuchung ohne Zwischenfall. Als einer der letzten wurde ich aufgerufen. Vorher hatte ich mich schon angestrengt bemüht, die Maus zu entdecken, die aus dem Loch entweichen sollte; das wollte mir aber nicht gelingen. Ich war sehr aufmerksam, doch die Maus sah ich nicht. Das beunruhigte und verwirrte mich etwas: Jeder Junge sah die Maus, und ich nicht.

Der Arzt fragte, und ich antwortete. Die Maus sah ich aber immer noch nicht. Ich strengte mich sehr an, sah aber wirklich keine Maus und sagte das auch.

Der Arzt schüttelte den Kopf. Er ließ mich einen Schritt vortreten und wiederholte seine Frage. Das Ergebnis war dasselbe: Ich sah keine Maus.

Der Arzt ließ mich noch einen Schritt vortreten. Er gab sich redliche Mühe mit mir. Er sagte: „Du mußt doch die Maus sehen! Du bist doch nicht

Die altkluge Mutter

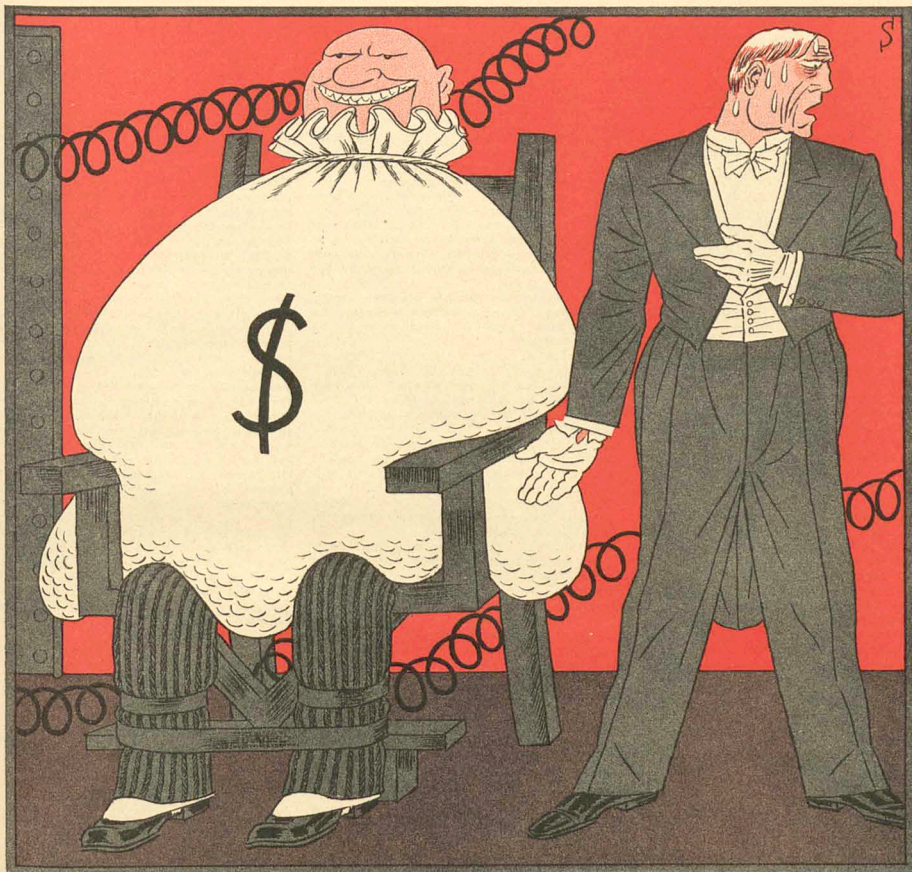
(R. Krieseh)



„Ich kann nur glücklich werden, wenn ich ihn heirate!“ — „Und was haste dann davon, wenn du glücklich bist?“

Roosevelt und die Holdinggesellschaften

(Erich Schilling)

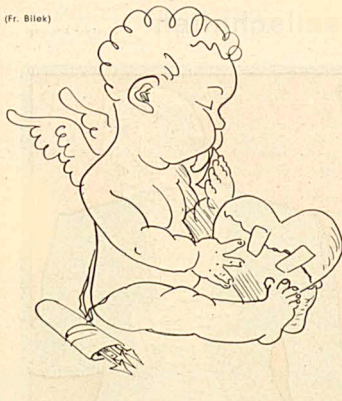


„Mr. Roosevelt, der stärkste Strom versagt: der Widerstand des Großkapitals ist zu stark!“

blind! Zuletzt stand ich mit der Nase vor der Karte, aber die Maus sah ich nicht. Nun wurde der freundliche, alte Herr ernst. Er knöpfte seine Jacke auf und zu und wischte sich über die Stirn. Er sprach mit dem Lehrer und schüttelte den Kopf. Er sagte: „Alle Kinder sehen doch die Maus, nur dieses eine Kind nicht — das begreife, wer kann!“ Ich fühlte mich nicht gut. Gar zu gern hätte ich die Maus gesehen; schon allein, um den aufgeregten Doktor wieder freundlicher zu stimmen. Aber ich sah die Maus nicht und konnte doch auch nicht sagen, daß ich sie gesehen hätte. Unglücklich starrte ich gegen die Karte. Ich wünschte sehnlichst, daß die Maus endlich aus dem Loch wischte. Meine Qual wurde immer grö-

ber. Der Arzt und der Lehrer schauten mich an. Die Schulkameraden verfolgten aufmerksam den Vorgang. Der Arzt wiederholte die Untersuchung. Sie blieb ergebnislos; Er wischte sich über die Stirn, knöpfte seinen Rock auf und zu, sprach mit dem Lehrer, und sah mich verständnislos an. Mir war zum Weinen zumute; denn die Maus entwischte immer noch nicht aus dem Loch. Der Doktor beruhigte sich etwas. Er sah mich mit einem Anflug von Güte an. Seine rechte Hand legte er auf meine Schulter, mit der linken zeigte er nach der kleinen Karte. Nun fragte er mich: „Siehst du dieses kleine Viereck, mein Junge? Und diese vier Ausgänge auch? Und diesen Punkt hier? Siehst du das?“

Ja, ich sah alles. Den Punkt auch. Ich nannte die Seite, wo er sich befand. „Den Punkt siehst du?“ fragte der Arzt. Seine Stimme klang erstaunt. Er sah mich verwundert an. Ja, den Punkt sah ich. Der Lehrer lächelte. Ich wurde noch einmal untersucht. Den Punkt sah ich aus der weitesten Entfernung. Ich konnte genau sagen: „An der und der Seite befindet er sich.“ Alle Not hatte ein Ende. Von der Maus war nicht mehr die Rede. Der Arzt trug das Ergebnis der Augenuntersuchung in sein Buch. Er sah den Lehrer an und sagte: Das wäre ihm noch nicht vorgekommen. Dann verließ er den Klassenraum, und der Unterricht begann.“



EIN FERNGESPRÄCH

VON DOROTHY PARKER

„Sie sind mit Detroit verbunden“, sagte das Fräulein vom Fernamt.

„Hallo!“ sagte das junge Mädchen in Newyork.

„Hallo!“ sagte der Junge Mann in Detroit.

„O Jack! Lieberster, ich bin so froh, deine Stimme zu hören. Du weißt gar nicht, wie sehr ich ...“

„Hallo?“ fragte er zurück.

„Ach, kannst du mich nicht verstehen?“ sagte sie.

„Ich höre dich, als stündest du gerade neben mir. Ist es jetzt besser, Lieber? Kannst du mich jetzt verstehen?“

„Wen wünschen Sie denn zu sprechen?“ fragte er.

„Dich, Jack!“ sagte sie. „Dich. Dich. Hier ist Lucie, Liebling! O bitte, versuch, mich zu verstehen. Hier ist Lucie.“

„Wer?“ sagte er.

„Lucie!“ sagte sie. „Ach, erkennst du denn meine Stimme nicht? Es ist Lucie, Liebling, Lucie.“

„Ah, hallo, jetzt!“ sagte er. „Ach so. Jetzt endlich. Wie geht's dir?“

„Mir geht es gut“, sagte sie. „Oder eigentlich auch nicht, Liebling. Ich ... o, es ist einfach schrecklich. Ich kann es nicht mehr aushalten. Kommst du nicht bald zurück? Bitte, sag' mir, wann du zurückkommst. Du ahnst nicht, wie schrecklich es ohne dich ist. Es ist eine so lange Zeit — du hast gesagt, es würden nur vier oder fünf Tage werden, und jetzt sind es fast drei Wochen. Es ist wie Jahre und Jahre. O, es war so schrecklich, Liebling! Es war gerade so ...“

„He, es tut mir furchtbar weid“, sagte er, „aber ich kann kein Wort von dem verstehen, was du sagst. Kannst du denn nicht lauter sprechen?“

„Ich will's versuchen. Ich will's versuchen“, sagte sie. „Ist's jetzt besser? Kannst du mich jetzt besser verstehen?“

„Jawohl, jetzt geht's ein wenig“, sagte er. „Sprich nicht so rasch, ja? Was hast du vorhin gesagt?“

„Ich habe gesagt, es ist einfach schrecklich ohne dich. Es ist eine so lange Zeit, Lieberster. Und ich habe nicht ein Wort von dir gehört. Ich war — ach, ich bin ganz verzweifelt, Jack. Nicht einmal eine Postkarte, Lieberster, oder einen ...“

„Ehrlich, ich hatte keine freie Minute“, sagte er.

„Ich habe gearbeitet wie ein Narr. Ich müßte wie verrückt herumhetzen.“

„Mußtest du?“ sagte sie. „Verzeih mir! Ich war dumme. Aber es war einfach ... o, es war einfach die Hölle, nie ein Wort von dir zu hören. Ich dachte, du würdest vielleicht einmal anrufen, um 'gute Nacht' zu sagen — du weißt schon, so wie du es früher getan hast, wenn du fort warst.“

„Nun, ich wollte das ja auch verschiedene Male“, sagte er. „Aber ich dachte, du würdest vermut-

lich ausgegangen sein oder sonst was.“

„Ich war nie aus“, sagte sie. „Ich bin immer daheim geblieben. Es ist leichter für mich so. Ich mag nicht unter die Menschen gehen. Jedermann fragt mich: „Wann kommt Jack zurück?“ oder „Was hören Sie von Jack?“ und ich fange dann vor ihnen zu heulen an. Liebling, es tut so schrecklich weh, wenn sie mich nach dir fragen und ich sagen muß, daß ich von dir ...“

„Das ist die lausigste, elendeste Verbindung, die ich in meinem Leben gesehen habe!“ sagte er. „Was tut weh? Wo fehlt's?“

„Ich sage, es tut so furchtbar weh, wenn die Leute mich nach dir fragen und ich sagen muß ... Nun, schon gut. Schon gut. Wie geht's dir, Liebling? Erzähl' mir doch, wie's dir geht.“

„O, soweit gut. Nur elend müde. Und bei dir ist alles in Ordnung?“

„Jack, ich ... das eben wollte ich dir ja sagen. Ich bin furchtbar beunruhigt. Ich bin fast von Sinnen. Was soll ich denn tun, Liebling? Was wollen wir denn tun? Jack ... o, Jack ...!“

„Hör' mal, wie kann ich dich denn verstehen, wenn du so murrelst?“ sagte er. „Kannst du nicht lauter sprechen?“

„Ich kann doch nicht ins Telefon hineinschreien!“ sagte sie. „Sei doch vernünftig! Hast du denn keine Ahnung? Verstehest du denn nicht, was ich dir sagen möchte? Weißt du es nicht? Weißt du es nicht? Weißt du es nicht?“

„Ich gebe es auf“, sagte er. „Erst murrelst du und dann schreist du. Paß mal auf, das hat keinen Sinn. Ich kann nichts verstehen bei dieser elenden Verbindung. Warum schreibst du mir nicht lieber morgen früh einen Brief? Tu das doch, ja. Und ich schreibe dir auch einen. Recht so?“

„Jack, hör' doch — hör' zu!“ sagte sie. „Hörst du mich? Ich muß dich unbedingt sprechen. Ich sage dir, ich bin fast verrückt. Bitte, Lieber, hör, was ich dir sage. Jack, ich ...“

„Nur einen Augenblick“, sagte er. „Jemand klopft an der Tür. (Setzt euch, bitte, einen Augenblick. Gleich bin ich fertig.) — He, hörst du? Eben sind Geschäftsfreunde zu mir gekommen. Ich kann kein Wort mehr verstehen. Mach's so, und schreib mir morgen einen Brief. Willst du?“

„Dir einen Brief schreiben?“ sagte sie. „Lieber Gott, glaubst du denn nicht, daß ich dir schon längst geschrieben hätte, wenn ich gewußt hätte, wohin ich wüßte auch heute nicht, wo dich erreichen, wenn man es mir nicht in deinem Büro gesagt hätte.“

„So, haben sie das? Hm, ich dachte, ich hätte hinterlassen ... Hör' zu, paß' auf, das muß dich ja ein Vermögen kosten! Du solltest so etwas nicht tun.“

„Was glaubst du, daß mir daran liegt?“ sagte sie. „Ich sterbe, wenn ich dich nicht sprechen kann. Ich sage dir, ich werde sterben, Jack, Liebling, was ist los? Willst du es mir nicht sagen? Sag mir, warum du so bist? Hast du mich denn nicht mehr lieb? Ist es das? Sag, Jack.“

„Zum Teufel, ich kann nichts verstehen. Ob es was ist?“

„Bitte“, sagte sie. „Bitte, bitte, Jack, hör' zu. Wann kommst du zurück? Ich brauche dich so. Ich

brauche dich so schrecklich notwendig. Wann kommst du zurück?“

„Nun, darum handelt es sich eben“, sagte er. „Eben darüber wollte ich dir morgen schreiben. Hallo! Kannst du mich verstehen? Nun, so wie sich die Dinge hier entwickelt haben, sieht es fast so aus, als müßte ich noch für einige Zeit nach Chicago. Es sieht aus, als würde es ein großes Geschäft werden. Es wird nicht so sehr lange dauern, glaube ich. Es scheint so, als müßte ich nächste Woche hin, nehme ich an.“

„Jack, nein! Tu das nicht. Du kannst das nicht tun. Du kannst mich nicht so allein lassen. Ich muß dich sehen, Liebling, ich muß unbedingt! Du müßt zurückkommen oder ich muß dorthin zu dir kommen. Ich kann das nicht allein durchführen. Jack, ich kann nicht, ich ...“

„Hör' zu, wir sagen uns jetzt besser, gute Nacht!“

„Hör'!“, sagte er. „Es hat keinen Sinn, daß ich mir den Kopf darüber zerbreche, was du sagst, wenn du so in dich hineinsprichst. Und hier ist ein derartiger Lärm. Du legst dich jetzt vernünftig ins Bett und ich schreibe dir morgen über alles.“

„Hör'!“ sagte sie. „Jack, geh' nicht weg. Hilf mir, Lieberster. Sag' etwas, um mir über die Nacht hinwegzuhelfen! Sag', daß du mich liebst. In Gottes Namen sag', daß du mich lieb hast. Sag's! Sag's!“

„Ah, ich kann hier doch nicht sprechen“, sagte er. „Ich werde dir als erstes am Morgen schreiben. Leb wohl. Dank dir für den Anruf.“

„Hör'!“ sagte sie. „Jack, geh' nicht fort. Jack, warte eine Minute. Ich muß dich sprechen. Ich werde ruhig sprechen. Ich werde nicht weinen. Ich werde so sprechen, daß du mich verstehen kannst. Bitte, Lieberster, bitte ...“

„Gespräch mit Detroit beendet!“ fragte das Fernamt.

„Nein!“ sagte sie. „Nein, nein, nein. Holen Sie ihn her, holen Sie ihn sofort wieder her. Holen Sie ihn her!“

„Nun, schon gut. Schon gut. Schon ... gut!“

(Aus dem Amerikanischen von Hans B. Wagenfeld.)

Der Blindarm

Von Wilhelm Pleyer

Der Blindarm hat keinen Zweck,
Das weiß man allgemein.
Am besten hinaus mit dem Dreß,
Er gehört nicht hinein.

Der Blindarm, der wie gefast,
Gar nicht hineingeht,
Hat, ganz gleich, wen man fragt,
Durchaus keinen Wert.

Du bezahlst ihn erst, ist er weg,
In dem du geschnitten wardst.
Er hat durchaus keinen Zweck
für den Menschen —

Woß für den Arzt.

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der *Simplex* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 4 Pfg., Abonnement im Vierteljahr RM. 5,50. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1.7.1937. D.A. IV. Vj. 37: 1730. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 90, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 9920. Erfüllungsort München.

Hausball beim Grosswirt

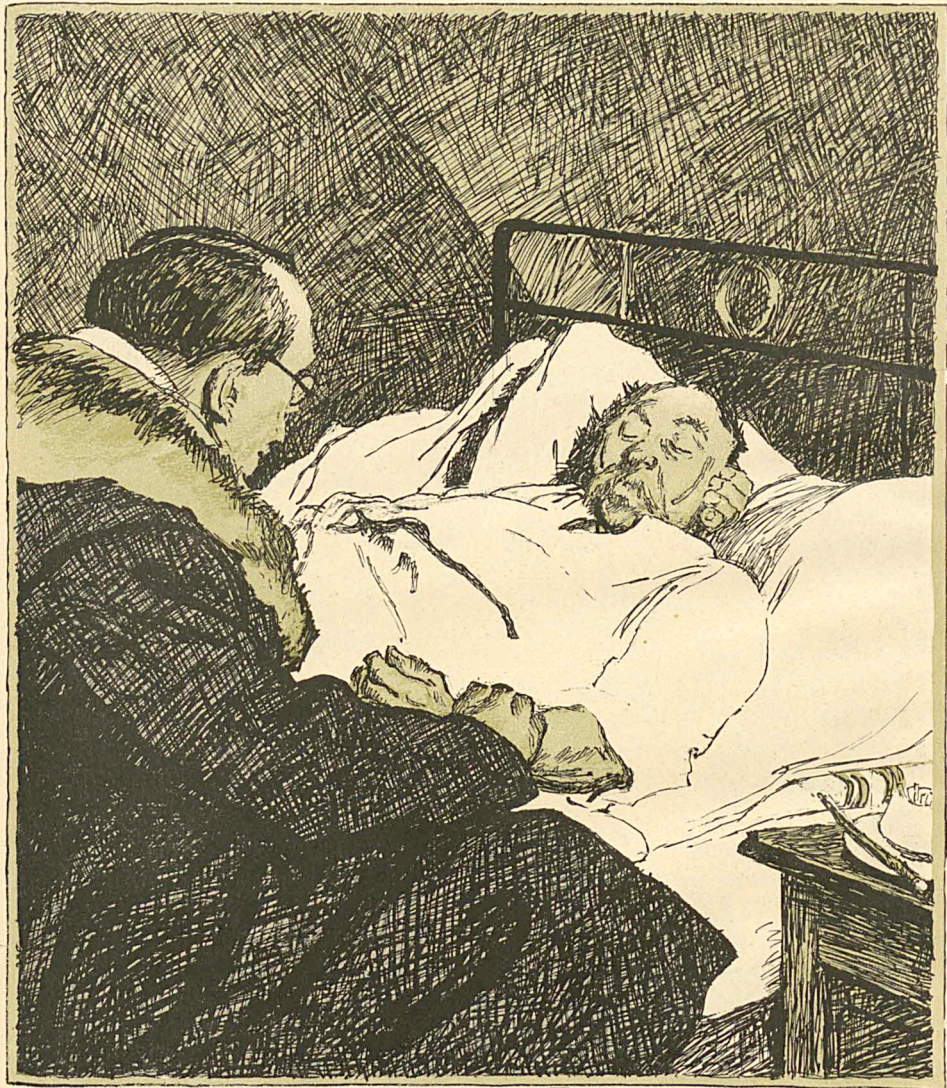
(K. Arnold)



„I hab's glei' g'sagt, a bisserl historisch hätt' si' mei Mo scho' herricht'n könnna — Hanswurscht is er a so 's ganz' Jahr!“

Das fehlte noch!

(E. Thöny)



„Fleisch ist direkt Gift für Sie, Verehrtester! Essen Sie tüchtig Gemüse und Obst, zum zweiten Frühstück etwa — na, sagen wir: ein paar Bananen.“ — „Ah geh', Herr Dokta, lass'n S' mi aus mit de vegetarischen Weißwürsch!'“